

JASMIN FISCHER

WITCHES CHICAGO

Kurzgeschichte



DAS ERWACHEN DER MAGIE

Ich schreckte aus einem unruhigen Schlaf auf, wusste aber nicht, was mich geweckt hatte. An einen Albtraum konnte ich mich nicht erinnern und das Haus schien ruhig zu sein. Mom war zum Einkaufen, um an diesem Abend eine Hühnersuppe kochen zu können, somit war ich allein. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass etwas nicht in Ordnung war.

Also lauschte ich mit wild pochendem Herzen in die Stille hinein, doch sie wurde nicht unterbrochen. Bis auf meinen viel zu schnellen Atem, den ich versuchte, so ruhig wie möglich zu halten, war nichts zu hören.

Vorsichtig setzte ich mich in meinem Bett auf und strich mir die feuchten Haare aus dem Gesicht. Meine Stirn war schweißnass, genauso wie mein übriger Körper. Ich hasste es, Fieber zu haben. Vor allem mitten im Sommer.

Ich schlug die Bettdecke zurück und schwang die Beine über die Bettkante, doch aufzustehen schaffte ich nicht. Bereits diese kleine Bewegung sorgte dafür, dass sich der Raum um mich herum zu drehen schien.

Der Schwindel sorgte dafür, dass sich mein Puls noch weiter beschleunigte und mir zusätzlich auch noch schlecht wurde. Stöhnend schloss ich die Augen und hielt mir die Hand vor den Mund, bis zumindest die Übelkeit abebbte. Alles andere blieb jedoch unverändert, was mich zunehmend nervös machte. Allmählich beschlich mich der Verdacht, dass es genau diese Symptome gewesen waren, die mich aufgeweckt hatten.

Während ich auf die offenstehende Tür meines Zimmers starrte, versuchte ich herauszufinden, was ich tun sollte. So, wie ich mich aktuell fühlte, schien der Flur und somit auch das Badezimmer unendlich weit weg zu sein. Wahrscheinlich wäre es klüger, im Bett zu bleiben und mich wieder hinzulegen, aber das Bedürfnis nach Wasser und einer kleinen Abkühlung war einfach überwältigend.

Nach mehreren Minuten, in denen ich schweigend mit mir selbst diskutierte, stemmte ich mich schließlich doch von der Matratze hoch und machte langsam ein paar Schritte. Weit kam ich allerdings nicht. Die Gliederschmerzen in meinen Beinen nahmen ein unerträgliches Maß an und die Knie knickten mir ein. Auf halbem Weg zwischen Bett und Tür fand ich mich auf dem Boden kauern und stieß einen Schluchzer aus, der vermutlich im gesamten Haus zu hören war. Nun ergriff mich regelrechte Panik.

Dies war kein gewöhnliches Fieber. Keine Erkältung oder Sommergrippe. Mit einem Mal wusste ich sehr genau, was das war.

»Mom!«, schluchzte ich, wobei die Angst in jedem Ton mitschwang. Aber natürlich konnte sie mich nicht hören.

Amber erschien vor meinem inneren Auge. Das Bild, das sich mir ins Gedächtnis gebrannt hatte, nachdem ich sie vor

zehn Jahren tot auf ihrem Zimmerboden gefunden hatte. Obwohl ich damals erst fünf Jahre alt gewesen war, würde ich diesen Anblick nie vergessen. Und ich wollte nicht wie meine Schwester enden.

Mir wurde immer heißer, während mir die Tränen aus den Augenwinkeln liefen und ich mich auf dem harten Holzfußboden zusammenkauerte. Seit jenem Tag hatte ich nichts so sehr gefürchtet wie das Erwachen meiner magischen Fähigkeiten – das, was meine Schwester getötet hatte, weil ihr Körper nicht stark genug dafür gewesen war.

»Amber, bitte ... Hilf mir, das zu überstehen. Ich will noch nicht sterben«, hauchte ich in die Einsamkeit. Ich musste mir einfach vorstellen, dass sie an meiner Seite war. Dass ich *nicht* allein war. Dass sie mir helfen würde.

Irgendwann musste ich erschöpft eingeschlafen sein, denn das nächste, was ich hörte, war der entsetzte Aufschrei meiner Mutter, der mich hochschrecken ließ.

»Daphne! Was ist passiert? Wieso liegst du auf dem Boden? Bist du in Ordnung?«

Sie kniete sich neben mich und ich blinzelte sie irritiert an, bis mir klar wurde, warum ich ihre Frage im ersten Moment nicht hatte beantworten können: Mir ging es gut. Die Gliederschmerzen waren genauso fort wie das Fieber und der Schwindel. Mit einer Hand fasste ich mir an den Hals, als müsste ich mich selbst davon überzeugen, dass mein Herz noch schlug und ich den Puls unter der Haut fühlen konnte – obwohl ich doch ganz eindeutig *nicht* tot war.

»Daphne! Jetzt sag doch etwas!« Meine Mutter sah mich weiterhin mit großen, besorgten Augen an und packte mich nun am Oberarm, um mich zusätzlich zu ihrem Ausruf auf sie

aufmerksam zu machen.

»Mir ... Mir geht es gut«, stammelte ich noch immer leicht verwirrt.

»Was?« Jetzt sah sie genauso irritiert aus wie ich mich fühlte. Aber allmählich stieg auch ein Glücksgefühl in mir auf. Freude und Erleichterung darüber, noch am Leben zu sein. Und darüber, dass ich nun endlich meine Bestimmung als Hexe offenbart bekommen würde.

Statt also meiner Mutter noch einmal zu antworten, streckte ich die rechte Hand mit der Handfläche nach oben aus, dann tippte ich mit dem Mittelfinger der linken Hand nacheinander alle fünf Fingerspitzen an, bevor ich mit ihm vom Handgelenk beginnen über den Handteller bis zur Spitze meines rechten Mittelfingers eine Spur zeichnete. Kaum hatte ich die Berührung gelöst, sprühten grüne Funken aus den Fingerspitzen.

Nicht nur mir stockte bei diesem Anblick der Atem. Ich hörte, dass auch meine Mutter scharf die Luft einsog und sah sie an – was mir direkt noch einmal den Atem verschlug. Allerdings nicht aufgrund von Glücksgefühlen. Während eine vorfreudige Erregung dafür sorgte, dass sich ein angenehmes Kribbeln in mir ausbreitete, stand auf dem Gesicht meiner Mutter blankes Entsetzen geschrieben.

»Mom, ich bin eine Erd-Hexe«, flüsterte ich, weil ich mir einredete, dass sie womöglich nicht erkannt hatte, was das Grün zu bedeuten hatte. Was natürlich Unsinn war. Jede Hexe wusste sehr genau, welche Farben zu welcher Naturmagie gehörten. Eine solch hochrangige Hexe wie sie erst recht. Doch selbst nach meinen Worten rührte sie sich nicht. Sie starrte weiterhin auf meine Hand, die eben noch offenbart hatte, dass meine Magie als Hexe erwacht war. Es schien regelrecht so, als

könnte sie mir nicht ins Gesicht sehen. In ihren noch immer geweiteten Augen konnte ich sehen, wie es in ihrem Kopf arbeitete.

»Mom?« Unsicher streckte ich die Hand nach ihr aus, doch bevor ich ihren Arm berühren konnte, stand sie so abrupt auf, dass ich zurückzuckte. Sie starrte auf mich herab, als könnte sie nicht glauben, was sie sah. Als ... hätte sie Angst vor mir. Als würde sie mich verachten. Und dann, ohne ein einziges Wort zu sagen, drehte sie sich um und verließ das Zimmer.

Ungläubig sah ich ihr noch nach, als sie schon längst nicht mehr zu sehen war. Was hatte das zu bedeuten? Was war hier gerade passiert?

Erneut sah ich auf meine Hand, die vor kurzem Funken gesprüht hatte. Für gewöhnlich war es ein Grund zur Freude, wenn man erfuhr, dass jemand eine Erd-Hexe war. Vor allem, wenn es sich dabei um die eigene Tochter handelte. Erd-Hexen waren mächtig und sie waren verdammt selten. Es war ein Privileg, eine zu sein. Warum also reagierte meine Mutter so vollkommen gegensätzlich?

Ich wusste nicht, wie lange ich derart verwirrt und verunsichert auf dem Fußboden saß, doch irgendwann überwältigte mich das Gefühl, mit jemandem sprechen zu müssen. Über meine erwachten Kräfte. Über meine Todesangst. Über die Reaktion meiner Mutter.

Also stand ich langsam auf, zog mich um, wobei ich wahllos nach einem Kleid aus meinem Schrank griff, ohne es mir näher anzusehen, und verließ das Haus. Weder dabei noch draußen traf ich auf meine Mutter. Alle anderen Menschen auf den Straßen blendete ich aus. Ich wollte nur so schnell wie möglich an mein Ziel kommen.

Als ich schließlich am Haus meiner Tante ankam, wurde die Tür bereits geöffnet, bevor ich den Vorgarten durchquert hatte. Meine Tante sah mir wie immer lächelnd entgegen, doch das kam ihr schnell abhanden, je näher ich ihr kam. Besorgt streckte sie die Hand nach mir aus und erst als sie meine Wange berührte, merkte ich, dass ich weinte.

»Darling, was ist denn los?«

Ohne zu antworten, warf ich mich ihr in die Arme und plötzlich brach ein gewaltiger Schluchzer aus mir heraus, von dem ich bis dahin gar nicht gewusst hatte, dass er in meinem Hals gesteckt hatte. Amanita zog mich an sich und ins Haus. Gemeinsam gingen wir ins Wohnzimmer, wo sie mich auf dem Sofa an ihre Brust gelehnt weinen ließ, bis die Tränen endlich versiegeten.

Als ich wieder aufsaß, bemerkte ich, dass wir nicht mehr allein waren. Maggie war dazu gekommen. Mit einem hilflosen Blick saß sie vor uns auf dem Couchtisch.

»Was ist passiert?«, fragte sie mich und schien unsicher, ob sie mich zum Trost berühren sollte oder nicht.

Ich wischte mir über das Gesicht, um das Gefühl der Tränen loszuwerden und richtete mich etwas auf, wobei ich den Blick allerdings auf meine Hände gesenkt hielt.

»Ich glaube, Mom hasst mich«, murmelte ich.

»Wie kommst du denn darauf? Natürlich hasst dich deine Mutter nicht.« Amanita klang vollkommen ungläubig, was ich ihr nicht verdenken konnte. Selbst im größten Streit hatte ich nie daran gezweifelt, dass mich meine Mutter liebte. Doch heute war alles anders. Ein einziger Moment hatte alles verändert. Das wusste ich einfach.

»Sie hasst, was ich bin. Und sie hat Angst vor mir.«

Maggie runzelte die Stirn. »Wieso sollte sie das? Sie ist selbst eine Hexe und sie weiß seit deiner Geburt, dass du eines Tages ebenfalls eine sein wirst.«

Ich schüttelte langsam den Kopf. »Nicht eines Tages. Heute.«

»Heute? Was *heute*?« Die Furchen auf Maggies Stirn vertieften sich, aber Amanita neben mir atmete tief ein. Sie hatte verstanden.

»Deine Kräfte sind erwacht. Daher kamen also deine Erkältungssymptome. Dein Körper hat sich an die Veränderung angepasst.«

Ich nickte langsam, schaffte es aber nicht sofort, die nötige Erklärung auszusprechen. Die beiden Frauen warteten gespannt, drängten mich aber nicht, bis ich soweit war.

»Ich wurde von der Erde ausgewählt.«

Maggie quiekte, was mich erschrocken zusammenzucken ließ, doch schon in der nächsten Sekunde hatte sie sich auf mich geworfen und umarmte mich fest.

»Das ist fantastisch! Noch eine Erd-Hexe. Und ich dachte schon, ich müsste ein einsames Dasein unter lauter normalen Hexen fristen. Das ist, als wäre es vorherbestimmt gewesen, dass wir zusammen aufwachsen. Ach, was rede ich denn da? *Natürlich* war es vorherbestimmt. Oh, ich freue mich so, Daphne!«

Ich konnte nicht anders, ich musste einfach lachen. Sie hatte keine Ahnung, wie dankbar ich ihr für diese Reaktion war; wie *erleichtert* ich war. Natürlich, bei ihr entsprangen diese Gefühle in erster Linie der Tatsache, dass sie sich ein wenig allein gefühlt hatte, seit sie selbst vor elf Jahren als Erd-Hexe erwacht war. Aber letzten Endes war es diese Freude, die ich ursprünglich

auch von meiner Mutter erwartet hatte zu sehen.

Kaum hatte Maggie wieder von mir abgelassen, sah ich nervös zu meiner Tante, die bisher kein Wort gesagt hatte. Ich hatte ein wenig Angst, dass sie ähnlich wie ihre Schwester reagieren würde, doch bereits auf den ersten Blick konnte ich erkennen, dass das unbegründet war. Sie lächelte mich mit diesem sanften Lächeln an, das so typisch für sie war und das ich so sehr an ihr liebte.

»Das sind wundervolle Neuigkeiten, Daphne. Damit wurde dir ein großes Privileg zuteil – und eine große Verantwortung. Ich bin so unglaublich stolz auf dich.« Sie legte eine Hand an meine Wange und streichelte sie liebevoll. Erneut traten mir Tränen in die Augen, dieses Mal jedoch aus Dankbarkeit und Freude. Es tat so unglaublich gut, diese Worte von ihr zu hören.

Wieso hatte meine Mutter nicht so reagieren können?

Dann klatschte Amanita einmal in die Hände. »Das müssen wir unbedingt feiern. Noch dazu sind wir jetzt sogar mit zwei Erd-Hexen in unserer Familie gesegnet. Das ist definitiv ein Grund, die Korken knallen zu lassen. Ich sage dem Zirkel Bescheid und dann lassen wir es uns morgen so richtig gutgehen. Geht ihr beiden doch nach oben in Maggies Zimmer während ich mich um alles kümmere.«

Das ließ sich ihre Adoptivtochter nicht zweimal sagen. Sie führte begeistert ein kleines Tänzchen auf, dann griff sie nach meiner Hand, um mich hinter sich herzuziehen. Ich war von dieser Wendung noch viel zu überwältigt, um irgendeine Reaktion zu zeigen oder mich gegen Maggie zu wehren. Erst in ihrem Zimmer angekommen fiel mir auf, dass meine Tante nicht mehr auf meine anfänglichen Tränen und meine Aussage über

meine Mutter zurückgekommen war. Und aus einem Gefühl heraus war ich mir nahezu sicher, dass sie das mit Absicht getan hatte.

In der darauffolgenden Stunde lenkte mich Maggie allerdings so gut ab, dass ich nicht weiter darüber nachdachte. Sie war über die neue Entwicklung dermaßen aus dem Häuschen, dass sie einen Zukunftsplan nach dem anderen für uns schmiedete. Es fehlte nur noch, dass sie uns prophezeite, dass wir die Weltherrschaft übernehmen würden.

Aber selbst sie unterbrach sich, als laut werdende Stimmen aus dem Erdgeschoss zu uns nach oben drangen. Wie erstarrt fokussierte ich ihre Zimmertür, denn selbst aus der Entfernung und durch die Wände hindurch hatte ich die Frau erkannt, die sich dort unten mit meiner Tante stritt. Maggie sah erst mich und dann die Tür an. Doch während ich mir nicht sicher war, ob ich den genauen Wortlaut hören wollte, hatte sie bereits eine Entscheidung getroffen und öffnete sie leise.

Obwohl die Stimmen daraufhin zwar deutlich zu verstehen waren, durch die Entfernung aber immer noch gedämpft waren, traf mich der erste Satz, den ich dann von meiner Mutter hörte, wie ein Peitschenhieb. Automatisch schloss ich die Augen – als ob das helfen würde.

»Dass Daphne eine Erd-Hexe ist, ist das schlimmste, was passieren konnte. Und das weißt du genau!«

»Nein, das weiß ich nicht«, entgegnete Amanita. Ich hatte es bisher noch nicht oft erlebt, dass sie ihre Stimme erhoben hatte. Für gewöhnlich war sie die Ruhe selbst und selbst wenn sie etwas lauter wurde, strahlte sie dabei immer noch eine gewisse Entspanntheit aus. Doch davon war nun zum ersten Mal nichts mehr zu hören. Sie war aufgebracht. *Wirklich*

aufgebracht.

»Hör doch mit dieser Scheinheiligkeit auf, Amanita! Wir wissen *beide*, was es bedeutet, eine Erd-Hexe zu sein.«

»Natürlich tun wir das, aber das rechtfertigt noch lange nicht, was du eben gesagt hast oder wie du mit deiner Tochter umgegangen bist.«

»Du willst mir also sagen, du könntest meinen Gedankengängen nicht folgen? Ausgerechnet du? Das kannst du mir nicht vormachen. Du durchschaust Situationen schneller als jeder andere, den ich kenne.«

»Selbstverständlich habe ich längst verstanden, was in deinem Kopf vor sich geht. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass ich mich dem anschließe. Und schon gar nicht bedeutet es, dass Daphne versteht, was in dir vorgeht. Kannst du dir auch nur annähernd vorstellen, was dein Verhalten bei ihr ausgelöst hat? Wie sehr du sie verletzt hast? Verdammt, Esmeralda, ihr ist doch selbst klar, was es bedeutet, eine Erd-Hexe zu sein. Genau aus diesem Grund braucht sie dich jetzt mehr denn je.«

»Sie ist eine Erd-Hexe. Sie ist mächtig genug, um selbst damit klarzukommen.«

Ein lauter Schlag erklang und zum x-ten Mal an diesem Tag zuckte ich zusammen. Wahrscheinlich hatte Amanita gegen irgendetwas geschlagen. Gleichzeitig spürte ich eine Hand auf meinem Unterarm und griff haltsuchend danach, ohne die Augen öffnen zu können. Maggie war in diesem Moment mein einziger Anker, der mich daran hinderte, zu zerbrechen.

»Sie ist fünfzehn Jahre alt, verdammt! Eines Tages mag sie eine mächtige Hexe sein, aber heute ist sie einfach nur eine Jugendliche, deren Leben gerade vollkommen auf den Kopf gestellt wurde und die Angst davor hat, was womöglich auf sie

zukommen wird. Sie hat gerade erst ihre Magie bekommen. Sie kann und weiß nichts, was eine Hexe wirklich ausmacht. Sie *braucht* dich, Esmeralda. Du bist verdammt nochmal ihre Mutter, also verhalte dich auch entsprechend.«

»Ich werde ihr garantiert nicht dabei helfen, ihr Leben zu zerstören. Und das Leben von uns allen.«

Maggies und mein Griff verstärkten sich zeitgleich. Das hatte sie gerade nicht wirklich gesagt, oder?

Wenige Sekunden später hörten wir eine Tür zuschlagen und als es daraufhin still blieb, wurde mir bewusst, dass meine Mutter gegangen war. Maggie zog mich an sich und hielt mich einfach nur fest. Mir war schlecht und in meinem Kopf drehte sich alles. Ich verstand nicht, was hier eigentlich los war. Ich verstand meine Mutter nicht. Ich hatte immer gedacht, sie zu kennen, aber das ... dieses Verhalten konnte ich mir nicht erklären.

Eine weitere Hand legte sich auf mein Knie und als ich auf sah, bemerkte ich Amanita vor mir hocken. Sie sah zu mir auf und in ihren Augen konnte ich lesen, dass ihr klar war, dass wir mehr mitbekommen hatten, als uns allen lieb war. Aber ich erkannte auch Entschlossenheit darin.

»Es tut mir leid, dass sie so reagiert hat. Es ist nicht richtig und das hast du nicht verdient. Auch wenn ich verstehe, dass sie Angst um dich hat, hoffe ich aus ganzem Herzen, dass sie bald aufwacht und sich so verhält, wie sie es tun sollte. Falls sie es allerdings nicht tut, will ich, dass du eines weißt: Ich werde dich niemals im Stich lassen. Das verspreche ich dir. Ich werde immer für dich da sein und alles dafür tun, dass du zu einer wundervollen, starken Frau und einer fähigen Hexe heranwächst.«

Mit feuchten Augen nickte ich. Ich hörte und sah, dass sie

jedes einzelne Wort genau so meinte. Doch obwohl mir das viel bedeutete und es eine Erleichterung war, zu wissen, immer jemanden zu haben, zu dem ich gehen konnte, hatte dieser Schwur auch einen bitteren Beigeschmack. Hätte sie daran geglaubt, dass ihre Schwester ihre Meinung noch ändern würde, hätte sie das nicht gesagt. Statt mir zu erklären, dass alles gut werden würde, hatte sie mir eine alternative Zuflucht geboten und das bestätigte, was ich bereits die ganze Zeit geahnt hatte:

Mit dem Erwachen meiner Magie war ich nicht nur zu einer mächtigen Erd-Hexe geworden, auf die ein herausforderndes Leben wartete. Ich hatte auch meine Mutter verloren. Und ich hatte keine Ahnung, ob ich sie jemals wieder zurückbekommen würde.

Ende der Kurzgeschichte

Mehr über Daphne und ihre Familie kannst du in folgenden Büchern lesen:

»[WITCHES OF CHICAGO – ERDE UND FEUER](#)«

»[WITCHES OF CHICAGO – MAGIE DES TODES](#)«

Größerer Gastauftritt in

»[DIE MAGIERIN – GEGEN ALLE REGELN](#)«



Impressum

2026

© Jasmin Fischer

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne Zustimmung des Verlags und des Autors ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.